

"Was wir in unserer Bank noch brauchen, ist ein dynamischer Mann mit etwas Bundesratserfahrung"

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 45

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Technik und Anekdote

Seltsam – ein italienisches Anekdotenlexikon enthält 15 744 Anekdoten, aber in dem Index dieses Lexikons findet sich das Wort «tecnica» nur ein einziges Mal. Und die Kartothek des Spezialisten umfasst Fächer für Aerzte, Bildhauer, Feldherren, Herrscher, Geistliche, Maler, Literaten, Minister – Talleyrand allein ist ein Faszikel – Millionäre, Räuber – manchmal ist es schwer genug zu wissen, wo einer hingehört – Snobs, Musiker, Wildwest, Richter, Philosophen, Theater, Zeitung, aber die Technik, die doch angeblich das Leben beherrscht, hat auf diesem Gebiet vorläufig nicht mehr Stimm-berechtigung als noch vor wenigen Jahren die Frauen im politischen Leben der Schweiz. Der eingefressene Dünkel der Nicht-Techniker spielt wohl eine Rolle, woher aber kommt es doch, dass uns von den grossen Technikern so wenige Bonmots überliefert werden?

Das Bonmot trifft zumeist den Nagel irgendeiner Schwäche auf den Kopf, und es ist der Mensch, dessen Schwäche wir nicht ungern verhöhnt sehen. Die menschliche Schwäche aber ist geradezu das Arbeitsgebiet von Arzt, Richter und Staatsmann, wenn auch manchmal das Florett seine Spitze gegen den Fechter kehrt, der es in der Hand zu halten meint. Der Techniker dagegen ist der Herr über die Materie, und die Schwächen der Materie sind im Grunde nicht komisch. Ueber einen Mann, der immer zu spät kommt, können wir eventuell lachen, über eine Uhr, die zu langsam geht, weinen wir eher. An einem Kurzschluss an sich ist nichts Lustiges, zumal wenn er, wie die Tücke des Objekts es meistens verlangt, am Samstag abends eintritt und man keine Sicherung im Haus hat. Man muss schon seine Konsequenzen auf menschliche Verhältnisse übertragen, um ihm heitere Wirkungen abzugewinnen. Wie etwa, wenn Tristan Bernard erzählt: «Gestern war ich bei Durands zu einem grossen Fest eingeladen; plötzlich gab es einen Kurzschluss, und in der ganzen Wohnung hat das Licht versagt.» Ein Freund fragt: «Und ist eine Panik entstanden?» «Nein», erwidert Tristan Bernard. «Erst als das Licht wieder funktioniert hat.»

Und auch die falsche Verbindung ist erst durch die Beziehung

auf den Menschen komisch. Wenn, zum Beispiel, bei Toby Smith das Telefon läutet und eine Stimme fragt: «Ist dort die Wohnung von Mr. Rockefeller?» Und Toby erwidert: «Verdammt, haben Sie aber eine falsche Nummer erwischt!»

Noch einen Grund für den Mangel an Bonmots und Anekdoten aus dem Reich der Technik: Es gibt kaum eine einzige glaubhafte gute Anekdote von einem Diktator. Und auch der Techniker haftet ein diktatorisches Element an, Lebensraum erobernd, Lebensbedingungen gleichschaltend, Totalität anstrebbend. Dieser Diktator Technik hat immerhin zum Unterschied vom richtigen auch

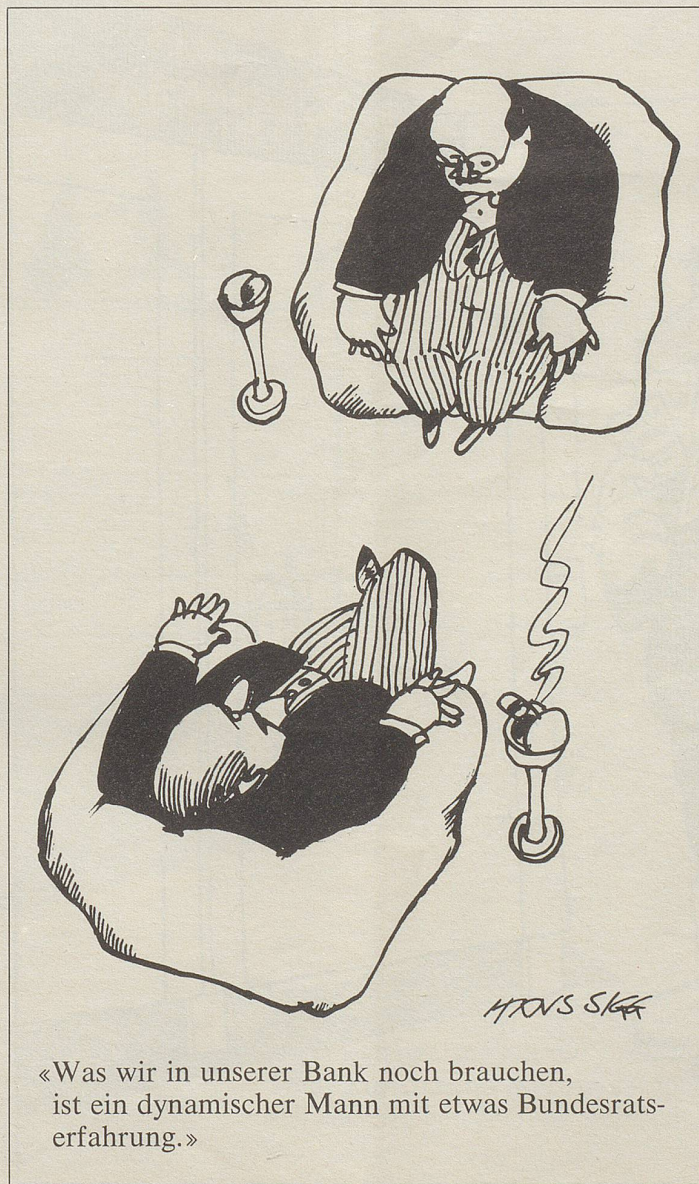
seine freundlichen Seiten; wie gern lassen wir ihn als Aetherwellenbändiger seinen und auch unseren Lebensraum erweitern, wenn das Violinkonzert von Beethoven aus dem Kästchen strömt! Oder das warme Wasser aus dem Hahnen! Ja, sogar mit dem Fernsehen kann man sich manchmal befreunden. Oscar Wilde sagt, wie gewöhnlich, das Beste, was sich dazu sagen lässt: «Das einzige, was wir der Technik verdanken, ist der Komfort.» Aber wie viel ist das, wenn man den Begriff des Komforts nicht zu eng fasst, sondern als die Summe jener Lebenserleichterungen, die uns die Technik vermitteln könnte, wenn man sich nicht immer

wieder darauf versteifen wollte, ihre lebensfeindlichen Kräfte zu entfesseln!

Die Technik – dankbares Ziel pseudotiefer Philosophie! Wer ihr die Schuld an den heutigen und künftigen Aengsten der Menschheit zuschreibt, gleicht dem Kinde, das den Tisch schilt, an dem es sich gestossen hat. «Ein unnützes Spielzeug», sagte jemand, der zum ersten Mal einen Luftballon aufsteigen sah. «Wozu ist das gut?» Und Benjamin Franklin erwiderte: «Sie könnten ebensogut von einem neugeborenen Kinde fragen, wozu es gut sei.» Nun, das neugeborene Kind hat sich entwickelt, im guten wie im bösen, und noch ist seiner Entwicklung in den kommenden Jahrtausenden – falls die Menschheit nicht vorher Selbstmord begeht – kein Ende abzusehen.

Mit all dem wissen wir noch immer nicht, was die Technik tun müsste, um in das Reich der Anekdote einzudringen. Von den Diktatoren lässt sich aussagen, dass es leichter ist, zehn Seiten im Geschichtsbuch zu erobern als zehn Zeilen in einer Anekdotensammlung. Die Diktatur ist kein Nährboden für die Anekdote, weil die Diktatur humorlos ist. Und ich fürchte, dass man das auch von der Technik sagen muss. Man sollte gewissermassen den Wettlauf mit ihr gewinnen und sie vermenschlichen, wobei noch fraglich bleibt, ob sie vermenschlicht, nicht aufhören würde, gut zu funktionieren. Oder aber man sollte den Wettlauf ganz aufgeben, wie es jener Atomforscher tat, dessen Namen einmal durch die Blätter ging, weil er aus ethischen Gründen aufgehört hatte, sich mit der Atomforschung zu befassen. Ein Don Quijote, werden die Fachleute sagen, denn mit Ethik gegen Atombomben zu kämpfen, ist noch weit grotesker, als mit eingelegter Lanze gegen Windmühlenflügel anzurennen. Und doch ist das Stückchen Don Quijote in uns allen bei weitem nicht unser schlechtestes Bestandteil.

Es gibt keinen Ausweg aus diesem teuflischsten aller Kreise. Und so lange es diesen Ausweg nicht gibt, wird der Anekdotensammler mit Bedauern konstatieren müssen, dass es humorvolle Techniker geben mag, dass aber Technik und Anekdote es auch in Zukunft schwer haben werden, den Weg zueinander zu finden.



«Was wir in unserer Bank noch brauchen, ist ein dynamischer Mann mit etwas Bundesrats-erfahrung.»